

Albanien - Kosovo

Herausforderungen - Widersprüche - Perspektiven

Der Kosovo ist der jüngste Staat Europas. 2008 hat das kleine Land seine langersehnte Unabhängigkeit erreicht. Doch ist diese Eigenstaatlichkeit von Seiten Serbiens und von fünf EU-Staaten bisher nicht anerkannt. Albanien hingegen ist ein Land, das für die Verhältnisse auf dem Balkan eine relativ langfristige Staatlichkeit aufweisen kann.

Dennoch sind sich diese Länder ähnlicher als man zunächst annehmen würde. Dieser Artikel versucht die Herausforderungen, die widersprüchlichen Entwicklungen und die Perspektiven beider Gesellschaften darzustellen und auf die daraus resultierenden Folgen für die gesellschaftliche und kulturelle Umgebung einzugehen. Da hierfür als Quellen lediglich meine eigenen Eindrücke aus diesen Ländern und die persönlichen Ansichten der Personen dienen, die wir vor Ort getroffen haben, müssen die Ergebnisse, die in diesem Artikel dargestellt werden, zwangsläufig subjektiv bleiben.

Den ersten nachhaltigen Eindruck bekam ich bereits am Flughafen Priština, an dem Plakate hingen, welche Menschen jeglichen Alters und Status zeigten und auf die fehlende Freizügigkeit der Kosovaren hinwiesen.

Die Entwicklung seit 1990 und die Beziehung zu den Serben

Dass die 1990er und 2000er Jahre für Kosovo eine sehr ereignisreiche und schwerwiegende Zeit waren, ist bekannt. Die Kosovoalbaner leisteten gerade in den neunziger Jahren bürgerlichen und friedlichen Widerstand gegen die Politik Milosevičs. Dies schlägt sich heute noch im Stadtbild Prištinas nieder. Beispielsweise darin, dass die Cafés und Bars, die von den Einheimischen aufgesucht werden, meist abseits der großen Boulevards liegen. Die Ruine einer ehemaligen albanisch-sprachigen Schule, die während des Krieges als Flüchtlingslager genutzt wurde und die serbische Soldaten angegriffen haben, gibt ein stilles Zeugnis der Zeit des Krieges. Allerdings werden solche Gebäude kaum erinnerungspolitisch genutzt, so wie die Zeit des Widerstands durch zivilen Ungehorsam im Kosovo praktisch nicht erinnert bzw. marginalisiert wird.

Anders verhält es sich mit dem bewaffneten Widerstand ab 1999. Jede Stadt, die wir im Kosovo besichtigt haben, hat ihre UÇK-Straße.

Auch die Dankbarkeit gegenüber der NATO-Hilfe während dieser Zeit kommt im Straßenbild – sowohl dem des Kosovo als auch dem Albaniens – zum Ausdruck. Dabei spielen in erster Linie die Amerikaner eine Rolle. Zumindest legen das der Bill-Clinton-Boulevard in Priština und der George W. Bush-Boulevard in Tirana nahe.

Die dadurch bedingte Mentalität macht einen kosovarisch-serbischen Dialog sicherlich nicht einfacher, genauso wie die serbische Weigerung, den Kosovo als souveränen Staat anzuerkennen. Trotz alledem gibt es immer wieder Bemühungen diesen Dialog anzustoßen bzw. am Leben zu erhalten. So nannte Sava Janjić, der Abt des serbisch-orthodoxen Klosters Dečani, die Bevölkerung des Kosovo diplomatisch „serbisch sprechende und albanisch sprechende Kosovaren“¹ und klagte, dass es noch immer örtlich Übergriffe gegen serbische Kirchen und Klostersgemeinschaften gäbe. Dieses Zitat zeigt, dass Janjić den Unterschied eher in der Sprache sieht und nicht so sehr in den kulturellen Wurzeln. Diese Sichtweise dokumentiert, es gäbe in den serbisch-kosovarischen Beziehungen Ansichten, die Perspektiven für ein friedliches Zusammenleben bieten könnten. Allerdings kristallisierte sich im gleichen Gespräch heraus, dass Janjić sich gegen eine Aufnahme seines Klosters als nationales kosovarische Kulturerbe in das UNESCO-Programm ausspricht, da es damit unweigerlich mit der kosovarischen Nation verknüpft würde.

An diesen Beispielen kann man sehen, dass die serbisch-kosovarischen Beziehungen voll von Widersprüchen sind und ein Dialog noch auf recht wackligen Beinen steht. Auffallend sind hierbei auch die ambivalenten Aussagen einer Persönlichkeit wie Janjić. Dieser Eindruck wurde noch dadurch verstärkt, dass es trotz der relativen Offenheit Janjićs kaum Beziehungen zwischen dem Kloster und seinen albanischen Nachbarn gibt und zwischen den einzelnen Glaubensgemeinschaften im Land anscheinend kaum direkter Dialog stattfindet.

Religion, Gesellschaft und Staat

Eine Besonderheit Albaniens ist die auf uns Mitteleuropäer recht heterogen wirkende religiöse Kultur, das heißt dass dort Muslime, orthodoxe und katholische Kirche relativ friedlich nebeneinander existieren. Während der Exkursion war es uns möglich, an verschiedenen Orten mit Vertretern aller drei Religionsgemeinschaften zu sprechen. Für mich war dabei überraschend, dass sich diese religiösen Würdenträger - sowohl im Kosovo als auch in Albanien - offen zu politischen, sozialen und gesellschaftlichen Fragen äußerten. In unserer

¹ Gespräch mit Sava Janić im Kloster Dečani am 26.10.2015.

letztjährigen Exkursion hatten wir nämlich die Erfahrung gemacht, dass die religiösen Vertreter in Rumänien jeglichen politischen Fragen eher reserviert bis ablehnend gegenüberstanden bzw. erst auf konkrete Nachfragen recht allgemeine Antworten gaben. Dahingegen hat im Kosovo der bereits erwähnte Sava Janjić zu verstehen gegeben, dass seiner Meinung nach die Identität nichts mit der Nationalität zu tun habe und dass es immer gefährlich wäre, wenn die Politik versuche sich in die Kultur einzumischen.

Der Direktor der jesuitischen Schule in Shkodra (Albanien), Mario Imperatori, gab bei unserem Besuch einen Abriss über die Mentalität der Albaner. So meinte er, dass die Albaner eher individualistisch seien (wobei er unter Individualismus wohl nicht das meinte, was wir in Mitteleuropa darunter verstehen, sondern dies als Stichwort für eine eher dezentrale, auf die Familie gestützte Ausrichtung der Bevölkerung verwendet). So gebe es bei drei Millionen Einwohnern Albaniens meist drei Millionen verschiedener Ansichten und Meinungen. Eine Einschätzung der albanischen Gesellschaft, die uns dort häufiger begegnen sollte. Dies mache es so schwierig die Albanerinnen und Albaner zusammenzubringen und dem Land eine gemeinsame Perspektive zu geben und mache das Land so komplex. Allerdings habe sich die Mentalität in Albanien die letzten 20 Jahren radikal geändert. Durch die Binnenwanderung von der Peripherie in das Zentrum habe dort in zwei Dekaden eine Entwicklung stattgefunden, die in Mitteleuropa zwei bis drei Generationen gedauert habe.

Er hat sich auch zur recht hohen religiösen Toleranz der Albaner geäußert. Diese sei durch die Situation des Landes begründet und auch durch die eher lockere Beziehung der Albaner zu ihrer Religion, da man sich eher über die Nation definiere als über die Religionszugehörigkeit. So seien, laut Imperatori, die einzelnen Religionsgemeinschaften zu Toleranz und Dialog gezwungen, da Albanien sonst zerbrechen würde.² Allerdings muss man Imperatori als einen Einwanderer im Land sehen, der eher eine beobachtende Stellung von außen einnimmt. Des Weiteren sollte hier angemerkt werden, dass die religiöse Toleranz in Albanien von zwei Faktoren begünstigt wird: Einmal dadurch, dass eine Konversion aus opportunistischen Gründen in der albanischen Geschichte verbreiteter und auch weniger verpönt ist als in der mitteleuropäischen, zum anderen sieht sich der albanische Staat nicht einer Religion besonders nahe, was die religiöse Heterogenität begünstigt.

Im Kosovo verhält sich dies anders. Dort zeigt sich eine relativ starke Hinwendung zum Islam, vielleicht auch aus dem Grund, sich klar von den Serben und ihrer religiösen Kultur abzugrenzen.

Derweil zeigt sich auch hier eine Konzentration auf die Rolle des Landes im internationalen

² Gespräch mit Mario Imperatori am 29.10. in Shkodra.

Kontext. So äußerten sich die Derwische (eine Art muslimischer Orden) bei unserem Besuch in der Rufai Teqja zum Thema der fehlenden Freizügigkeit der Kosovaren, die uns bereits in Form der Plakate auf dem Flughafen begegnet war. Ein Scheich sagte uns dort: „Unsere Türen waren immer offen, warum hat Europa unseren Kindern die Tür zugesperrt?“³ Er machte dafür verantwortlich, dass die meisten Kosovaren Muslime seien und die Europäer Angst vor Muslimen hätten. Und er fügte noch bei: „Wir sind Europäer und wollen frei leben wie die Europäer in Europa.“⁴

Eine interessante Beobachtung, die ich im Zusammenhang von Religion, Gesellschaft und Staat gemacht habe, war, dass man sich im Kosovo anscheinend mehr über die Religion definiert als in Albanien. So hatte man gerade in Prizren, in der Nähe der albanischen Grenze, – weniger in Priština – den Eindruck, dass egal, wo man sich in der Stadt aufhielt, ein Muezzin aus nächster Nähe zum Gebet rief und diesem Ruf auch redlich gefolgt wurde. Vielleicht ist der Grund hierfür darin zu suchen, dass man sich von staatlicher Seite von den orthodoxen Serben abheben und sich ein klar verschiedenes kulturelles Narrativ geben möchte. Womit man wieder bei den kosovarisch-serbischen Beziehungen angekommen wäre.

Jugend ohne Perspektive?

Eine weitere Frage, die ich mir vor dieser Reise gestellt habe, war, wie die jungen Albanerinnen und Albaner ihr Land und ihre Chancen dort einschätzten. Dies konnten wir während eines Gesprächs mit Studenten des Germanistischen Instituts im albanischen Shkodra erfahren.

Dort äußerten sich die Studierenden zu ihrer Sicht der albanischen Politik und ihren Chancen in Albanien. So gäbe es zwei große Parteien in Albanien, die alles kontrollierten und man könne kein Vertrauen in diese Politik und die dazugehörigen Politiker haben. Daraus resultiert ein Gefühl, nichts ändern zu können. Diese Desillusion führte auch zu diesem Satz eines Studenten: „Unsere Enkel haben vielleicht eine Chance, aber wir nicht.“⁵

Auch existiert das Gefühl, kaum internationale Kontakte knüpfen zu können, wobei Shkodra dabei noch recht gute Perspektiven hat, da sich dort im Sommer viele Touristen gerade aus Deutschland, Österreich und Italien aufhalten.

Die politische Lage scheint nicht nur grau und aussichtslos zu sein. So äußerten einige Studenten die Hoffnung, dass sich die Politik ändern könne, sobald die Gesellschaft den Wunsch habe etwas zu verändern.

³ Gespräch in der Rufai Tekija am 27.10 in Prizren.

⁴ ebd.

⁵ Gespräch mit Germanistikstudierenden der Universität Shkodra am 29.10.

Unser Eindruck der Beziehung zwischen Staat und Bürger in Albanien war eher der, dass der Vertrauensverlust in Politik und einen schwachen Staat eher einen Rückzug ins Private, in die Familie zur Folge hat. Somit bringt dieser schwache Staat eher eigensinnige Bürger hervor, die ihre Anliegen bspw. im Hausbau selbstständig verwirklichen, ohne sich von staatlichen Bestimmungen einschränken zu lassen.

Dagegen wurde bei *Mjaft!*, der einflussreichsten albanischen NGO mit Sitz in Tirana, ein durchaus positives Bild von der jungen Generation gezeichnet. Von dieser Generation käme die Energie, etwas zu ändern. Viele dieser Leute seien zu ihrer Ausbildung ins Ausland gegangen, in die Staaten der EU oder in die USA.⁶

Diese doch recht konträren Sichtweisen könnten in den beiden Polen Peripherie und Zentrum begründet liegen. Der prozentuale Anteil gut gebildeter, engagierter junger Menschen ist in der Hauptstadt Tirana – gerade bei den Zuzugszahlen der letzten Jahre – wohl höher als in kleineren albanischen Städten.

Ein Umstand, der stärker Kosovo betrifft - aber sicherlich auch Auswirkungen auf Albanien hat - und einen totalen Kontrast zur mitteleuropäischen Lebensrealität unserer Generation darstellt, ist die Kriegserfahrung. Kennen wir die Themen Krieg, Zerstörung und Vertreibung, was es bedeutet, wenn man in Kellern Schutz vor Bomben sucht, höchstens aus Erzählungen unserer Großeltern, haben Gleichaltrige im Kosovo all das in ihrer Kindheit am eigenen Leib miterleben müssen. Dies ist ein Faktor, den man bei der Weltsicht der jungen Generation in beiden Ländern immer im Auge haben sollte.



Der erste Eindruck, den ich bereits am Flughafen Priština bekam, bestätigte sich während der ganzen Reise durch Kosovo, aber auch in Albanien. Dieses Gefühl, eingesperrt und perspektivlos zu leben. Dieses Sehnen nach Reisen, wann und wohin man will, ohne vorher Visa beantragen oder weitere bürokratische Hürden überwinden zu müssen. All das ist mir auf dieser Reise immer wieder begegnet und aufgefallen.

Auch wenn die EU seit 2010 eine Visaliberalisierungspolitik forciert, bleibt der

⁶ Gespräch bei der NGO Mjaft am 31.10. in Tirana.

Kosovo das einzige Land in der Region, dem nicht die volle Freizügigkeit zugesprochen wird.
Ein Umstand, der das Land und seine Widersprüche prägt und der die Perspektiven der kosovarischen Gesellschaft stark beschneidet.

Joseph Jehlicka